

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 10 (1915)
Heft: 9

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorkämpferin

Sozialdemokratische Arbeiterinnen-Zeitung der Schweiz

Die Vorkämpferin erscheint monatlich
Preis der Nummer 10 Rp.
Jahresabonnement unter Kreuzband Fr. 1.20

Zürich,
1. September 1915

Zuschriften an die Redaktion richte man an
Frau Marie Hüni, Stolzestraße 36, Zürich 6
Expedition: Genossenschaftsdruckerei Zürich

Klara Zetkin, die Voranstürmende.

Immer und immer wieder flüchten in diesen fluchbeladenen Zeiten des Weltkrieges unsere Gedanken zurück zu jenen unvergesslichen Stunden, da in Bern in den letzten Märztagen liebe Genossinnen aus den kriegsführenden und neutralen Ländern sich die Schweizerhände drückten und alle einander gelobten, im unablässigen Kampfe gegen den Krieg und für den Frieden fort und fort zu wirken. Sie aber, die Eine, die alle überragte mit dem glänzenden Flus und dem Feuer ihrer Worte, stand inmitten der mutigen, trostigen Frauenschaar und leitete mit klugem Sinne die Verhandlungen. Aus den vergeistigten Zügen sprach der große Schmerz über das Unfassbare des Massenmordes, den Millionen von Proletariern täglich, stündlich an den Arbeitsbrüdern auf Geheiß des Kapitalismus ausüben.

Die Konferenz arbeitete still und sachlich, wie es ernsten Frauen geziemt. In einem an die Genossinnen aller Länder gerichteten Manifest setzte sie sich mit dem Krieg, seinen Ursachen, seinen Folgewirkungen und seiner Bekämpfung auseinander. Klar und bestimmt weist es am Schlusse den Sozialistinnen, den proletarischen Frauen, die Aufgabe zu, die „aus dem tiefsten Leid des Krieges geborene Friedenssehnsucht als bewußten Friedenswillen zur Geltung zu bringen“.

*

Das Manifest war nicht die einzige Kundgebung der Berner Tagung. Mit Einmütigkeit stimmte sie einem von einer Kommission beratenen und von zwei Genossinnen verfaßten Flugblatt zu, das mit den Fragen beginnt: Frauen des arbeitenden Volkes! Wo sind eure Männer? Wo sind eure Söhne? In schlichten, vom Herzen zum Herzen dringenden Worten werden darin die Triebkräfte des kapitalistischen Weltkrieges aufgedeckt und die werktätigen Frauen in den kriegsführenden Ländern aufgefordert, beseelt von dem einen Willen zur Tat millionenfach zu verkünden: Das Volk der Arbeit aller Länder ist ein Volk von Brüdern. Der Sozialismus allein ist der künftige Menschheitsfriede.

*

Sonntag war's. Die Arbeit der Frauen-Internationale neigte ihrem Ende entgegen. Draußen fiel der Schnee in weichen, leichten Flocken, die auf der Erde auseinander flossen. Ein seltsamer Glanz flutete in den kleinen Saal hinein. Wie stilles Leuch-

ten, wie fernes Grüßen umfloß er die Gestalt mit den ergrauten Haaren, die mit lebhaft erhobenen Händen aus begeistertem Munde sprach. Unaufhaltbar, bedächtig fielen die Flocken. Waren es von den Leidenstränen aus den blutig rotgeweinten Augen der Millionen von Kindern, Müttern und Frauen, die um ihr Liebstes bangen und trauern? Waren es Schmerzenstränen, in denen die Sehnsucht, das verzehrende Heimweh mitzitterte, der zu Tode getroffenen, hilflos auf den Schlachtfeldern liegenden Arbeitsbrüder? Hatten eilende Lüfte von den unauflöslich fließenden Tropfen hinaufgetragen zu den weißen Wolken und sie hinübergesandt in das kleine Land mit den eisumkrönten, die Freiheit behütenden Bergeshöhen, in deren Tälern drei Völker im Frieden nebeneinander wohnen?

*

Am vergangenen 31. Juli hat sich der Todestag eines Großen gejährt, dessen ganzes Lebenswerk der Erhaltung des Weltfriedens gegolten hat: Jean Jaurès. Er, der tief national und international Empfindende, dem zwei Herzen zugleich in der Brust geschlagen, der ein Franzose war und dennoch wie ein Deutscher fühlte, hat wie wenige seiner Zeitgenossen das innerste Wesen der deutschen Arbeiterbewegung, der deutschen Sozialdemokratie, in ihrer Stärke und Schwäche erkannt. Am internationalen Sozialistenkongress zu Amsterdam 1904 hat er ihre Ohnmacht gekennzeichnet mit den an die Brüder jenseits des Rheines gerichteten Worten:

„Gewiß, ihr seid eine große, bewunderungswürdige Partei, die dem internationalen Sozialismus . . . das Vorbild einer konsequenten systematischen Aktion, einer wohlgegliederten und mächtigen Organisation gegeben hat, die vor keinem Opfer zurückseht und sich durch keinen Ansturm zurückstrecken läßt. Ihr seid eine große Partei, ihr seid die Zukunft Deutschlands, eine der edelsten und glorreichsten Parteien der zivilisierenden und denkenden Menschheit. Aber“, fügte er schmerzlich bewegt hinzu, „ihr habt weder die revolutionäre noch die parlamentarische Aktion.“

Damit wollte er sagen: Wohl seid ihr, deutsche Brüder, stark und mächtig in euch selbst. Aber es fehlt euch der bestimmende Einfluß auf die Regierung und damit auf den bürgerlichen Staat und es fehlt euch die revolutionäre, auf die Gegenwart mit immer neuen tatkräftigen Impulsen einwirkende Tradition einer ruhmvollen Vergangenheit.